

Mitten auf der Reeperbahn gibt es ein außergewöhnliches Sozialprojekt, das an ehemals Obdachlose Wohnungen vermietet

Jens Meyer-Odewald

St. Pauli. Steuerbords die Boutique Bizarre mit speziellen Angeboten für Liebhaber ausgefallener Hobbys, backbords der Geiz Club für ein kostenbewusstes Rotlichtpublikum. Dazwischen, mittenmang auf St. Pauli, befindet sich das gewiss ungewöhnlichste Projekt der Reeperbahn: Olli's Regenbogenhaus. Nicht nur wegen der passend bunten Fassade, sondern wegen des außergewöhnlichen Innenlebens. Im Regenbogenhaus finden im Alltag gestrandete, teilweise ehemals obdachlose Menschen ein Zuhause – und ihre vielleicht letzte Chance.

Wer am Rande der Gesellschaft lebt, mehr Schatten als Sonne sieht, hat auf dem freien Wohnungsmarkt kaum Möglichkeiten. Bei Olli Zeriadtke, so heißt der Macher und Motor des unorthodoxen Hauses mit 57 Wohnungen, gibt es neben einem geordneten Miteinander und Menschenwürde in Form eines Daches über dem Kopf auch einen Wohnungsschlüssel. Normal? Überhaupt nicht, denn die meisten Bewohner konnten davon zuletzt nicht mal träumen. Weil ihr Daheim die Straße war. Und wer einmal gesellschaftlich durchs Raster knallte, kommt nur schwer wieder auf die Beine. Ohne stabile Arbeit keine Wohnung, ohne festen Wohnsitz keinen Job. Dieser Teufelskreis kann unter die Brücke führen.

Um ein unabhängiges Bild zu erhalten, verabredeten wir uns mit Herrn Zeriadtke. Rasch und unkompliziert ging das. „Moin, klar, willkommen“, hieß es am Handy, „die Tür steht offen.“ In jeder Beziehung. Er bevorzuge Transparenz und offenes Visier. Nach diesem Prinzip seien die Projektgründer Petra und Jürgen Knecht verfahren, von denen Olli Zeriadtke das Projekt im Frühjahr 2023 übernahm.

Der gelernte Industrieisolierer arbeitete später als Fitnesstrainer, Türsteher, Barmann. Seinen Haupterwerb bestreitet der 57 Jahre alte Familien- und Großvater heutzuta-



Klein, aber fein: die Wohnung von Mieter Erkan Kuru.



Olli Zeriadtke vermietet Wohnungen an Menschen, die sonst auf der Straße leben müssten. Hier sitzt er vor dem Eingang.

THORSTEN AHLF(2)

Ollis Regenbogenhaus: Ein Zuhause für Gestrandete

ge als Kiezführer im Auftrag der Unternehmerin Olivia Jones. Ohne Kenntnis der Szene mit außergewöhnlichen Menschentypen, klaren Regeln und bei Bedarf knallharter Konsequenz kann man im Regenbogenhaus die Segel streichen. Ohne soziale Ader, ohne Idealismus für Schwächere und vor allem ohne Herzblut geht gar nichts.

Das wird nach wenigen Momenten klar. Kerniger Handschlag, einladende Geste, direkter Augenkontakt, Vitalität und erfrischend gute Laune machen Eindruck. In einem Gemeinschaftscafé im zweiten Stock nehmen wir Platz. Der Mann kann gut reden, ist aber kein Schnacker. Kurz skizziert Olli die Eckdaten des Projekts Regenbogenhaus. Das Gebäude, Adresse Reeperbahn 35, Baujahr 1953, war früher Arztpraxis, Stundenhotel, gewöhnliches Hotel. „Nur Dauervermietung“ steht in Großbuchstaben an der Eingangstür.

Die Zimmer zwischen 13 und 33 Quadratmetern kosten zwischen 360 und 750 Euro im Monat. Warm. Kaution entfällt mangels Masse. Zumeist gibt es Duschen, Bäder und Küchen zur gemeinschaftlichen Nutzung. Zeriadtkes private Zimmervermittlung, die er in Allianz

mit Lebensgefährtin Antje Blum betreibt, einer Krankenschwester, kommt ohne staatliche Zuschüsse über die Runden. Jahresetat rund 300.000 Euro. Da nur knapp ein Fünftel der 55 männlichen und zwei weiblichen Bewohner erwerbstätig ist, werden die Mieten überwiegend

Für mich ist Olli's Regenbogenhaus meine Heimat, hier fühle ich mich geborgen.

Erkan Kuru, Bewohner

von den Behörden übernommen. Fritz, mit 81 Jahren der Senior, lebt seit zwei Jahrzehnten im Regenbogenhaus. Der Junior, Tobi, ist 28 Jahre alt.

„Guckt euch um“, rät Olli. Erster Eindruck im Treppenhaus und in den Fluren: alles schlicht, aber intakt, zweckmäßig und picobello sauber. Vor allem fällt auf, dass an jeder Zimmertür der Nachname des Mieters steht – auf buntem Hintergrund, in den Farben eines Regenbogens. Für jene, die sich hier einge-

mietet haben, sind solche Symbole einer Privatsphäre Teil ihrer Würde.

Dass im Gebäude Handwerker im Einsatz sind, hat einen traurigen Hintergrund. Bei einem Brand am 26. Mai dieses Jahres ist ein 64 Jahre alter Stammbewohner in seinem Zimmer gestorben. Nach einem Feuer zwei Jahre zuvor auf der ersten Etage wurden 14 Zimmer unbewohnbar. Die Sanierung dauerte zwei Jahre. Verständliche Gründe, nicht nur eine zum Mietvertrag gehörende Hausordnung zu haben, sondern sie auch kompromisslos durchzusetzen. Aufgeführt sind normale Verhaltensweisen. Doch was ist schon normal für Menschen, die so etwas wie Normalität erst wieder lernen müssen. Klar zudem: „Es werden keine Drogen, Waffen und Gewalt geduldet.“ Rauchmelder dürfen nicht demontiert, Schlüssel nicht an Dritte weitergegeben werden.

Kurzentschlossen bitten wir Erkan Kuru auf dem Flur, uns seinen Wohnbereich zu zeigen. Der ehemalige Karosseriebauer leidet an Dickdarmkrebs, wohnt seit acht Jahren im Regenbogenhaus und hat trotz schwerer Krankheit ein verlässliches Fundament unter den Füßen. Seine Wohnung ist akkurat

aufgeräumt. Aus dem Fenster blickt er auf die Reeperbahn und den Spielbudenplatz. „Für mich ist Olli's Regenbogenhaus meine Heimat, hier fühle ich mich geborgen. Und ich finde toll, dass ich hier so zentral wohne.“ Er ist einer, der sich in die Gemeinschaft stark einbringt und im Gemeinschaftscafé mithilft. Er erfüllt den sozialen Sinn des Projekts mit Leben.

Auf dem Weg in den dritten Stock zeigt Olli zwei weitere Räume. Dazu ist er befugt, wenn Mieter einige Zeit nicht gesichtet werden. Ordnung sieht anders aus, um es höflich zu formulieren. Aber mit gewöhnlichen Maßstäben darf hier nicht geurteilt werden. Nach Klopfen öffnet Matthias die Tür zu seinem 20 Quadratmeter großen Raum. Sieht erstklassig aus. Der 53 Jahre alte Pole, gelernter Koch und Elektrohelfer, ist seit Januar arbeitslos. Über das Jobcenter bemüht er sich derzeit um einen neuen Arbeitsplatz.

Olli Zeriadtke kennt jeden der 57 Mieter. Regelmäßige Unternehmungen und Klönschnacks in den Gemeinschaftsräumen tragen zu Miteinander und Solidarität bei. Mit einer Flüchtlingsunterkunft könnte Zeriadtke eine Menge verdienen. Doch ist Rendite nicht Triebfeder seines Engagements. Olli möchte mehr: Hilfestellung für Menschen, die Rückendeckung gut gebrauchen können. Just wurde eine Stiftung ins Leben gerufen. Weitere Regenbogenhäuser für Hamburg sind in Planung.

Infos: www.regenbogen.haus

Kolumne

Liebe Leserinnen, liebe Leser



Sabine Tesche

Als ich diese Woche beim Bäcker war, fehlte mir ein Euro, um die Brötchen zu bezahlen. Ich wollte schon ein Brötchen zurückgeben, doch die Bäckersfrau lächelte mich nur an und sagte: „Passt schon.“ Das hat meinen Tag ein ganzes Stück heller werden lassen.

Es sind die kleinen Gesten, die uns zeigen: Wir sind nicht allein, wir sehen einander. Und ich bemerke in meinem Alltag immer wieder diese Momente. Da ist die Nachbarin, die einer Mutter mit dem Kinderwagen im Treppenhaus hilft. Der Busfahrer, der einem Fahrgast mit Rollator extra Zeit gibt. Die Blumenhändlerin am Schulterblatt, die einer älteren Dame eine Tulpe schenkt, „einfach so“. All das kostet kaum etwas – und bedeutet doch so viel.

Studien belegen, dass Freundlichkeit ansteckend ist: Wer eine gute Tat erfährt, gibt sie oft weiter. Vielleicht erklärt das, warum wir uns nach einem freundlichen Lächeln selbst leichter fühlen – und es unwillkürlich zurückschenken. Kleine Gesten wirken wie Wellen auf einem See, die sich immer weiter ausbreiten.

Natürlich lösen sie nicht die großen Probleme unserer Stadt. Sie beseitigen keine Armut, heilen keine Krankheit und verhindern keine Einsamkeit. Aber sie machen das Leben für einen Moment ein Stückchen wärmer und menschlicher.



Internet: www.abendblatt-hilft.de
Konto: Hamburger Abendblatt hilft e. V.
IBAN: DE25 2005 0550 1280 1446 66
BIC: HASPDE33HAN
Unsere Telefonnummer: 040/55 44 711 59/56
E-Mail: mensch@abendblatt.de
Instagram: www.instagram.com/abendblatthilft

Hier helfen wir: Inklusives Kanu-Camp, Sessel und Couch

Aktuelle Fälle aus der Metropolregion, bei denen Hamburger Abendblatt hilft e.V. unterstützt hat

Der Verein Wassersport für Alle veranstaltete im Frühsommer ein inklusives Kanu-Camp. Am Ratzeburger See lernten Kinder und Jugendliche zusammen mit ihren Geschwistern, Eltern und Freunden grundlegende Paddeltechniken. „Wir waren mit bis zu 35 Personen auf 13 Booten und Boards unterwegs, jeder nach seinem Könnensstand. Dabei haben wir Kajaks mit Auslegern eingesetzt, um auch schwerer behinderten oder unerfahrenen Teilnehmenden das selbstständige Paddeln zu ermöglichen. Ein besonderes Erlebnis ist auch immer das Paddeln auf großen SUP-Boards, die auch mit dem Rollstuhl befahrbar sind“, schrieb Jens

Nauman vom Verein Wassersport für Alle. Einige Kinder haben z.B. eine Querschnittlähmung, eine Cerebralparese oder die Glasknochen-Krankheit. Während des dreitägigen Camps, das neben dem Abendblatt-Verein auch von der Alexander Otto Sportstiftung mit unterstützt wurde, erlebten sie die Natur aus einer ungewohnten Perspektive, überwandten ihre Ängste und sammelten soziale Erfahrungen in der inklusiven Gruppe. Die Eltern hatten im Camp die Möglichkeit zum gegenseitigen Austausch. „Nochmals Danke für die spontane Unterstützung, ohne die wir das Camp nicht hätten durchführen können“, schrieb Naumann.

Aus Platzmangel in der Zweizimmerwohnung schlief Franziska Schmettich (Name geändert) auf einem Sofa im Wohnzimmer. Denn ihre vier minderjährigen Kinder brauchen das andere Zimmer für sich. „Ich habe früh meine eigenen Eltern verloren und musste mich al-



Auf diesem SUP können Rollstuhlfahrer mitpaddeln. J. NAUMANN

lein durchkämpfen“, so die Alleinerziehende. „Meine Schlafcouch ist jetzt leider kaputtgegangen ist. Deshalb bitte ich Sie um Unterstützung.“ Über die Möbelkiste Hamburg bekam sie eine Couch, die der Abendblatt-Verein finanzierte.

Seit einem halben Jahr „bin ich in Behandlung wegen eines Mammakarzinoms und bekomme eine Chemotherapie. Ich bin nicht arbeitsfähig und lebe von Krankengeld, Wohngeld und meinen wenigen Ersparnissen“, vertraute uns Gertrud Faght (Name geändert) an. „Ich bin körperlich sehr erschöpft, bettlägerig und psychisch belastet. Leider ist mein Sessel kaputtgegangen, und mir fehlt eine Sitzmöglichkeit

außerhalb meines Bettes. Ich würde mich sehr über Ihre Unterstützung für einen neuen Sessel freuen!“ Der Abendblatt-Verein half gern.

Über eine Ambulante Sozialpsychiatrie erfuhr der Abendblatt-Verein von Lamina Sigurdson (Name geändert). Eine Gewalttat hinterließ bei ihr schwere Brandnarben. Trotz dieser Folgen sieht die junge Frau tapfer nach vorn und versucht, ihr Leben zu meistern. Die Kosten für pflegende Cremes sind allerdings so hoch, dass sie diese nicht allein tragen kann. Die Krankenkasse unterstützt nicht ausreichend. Hamburger Abendblatt hilft e.V. übernimmt die Kosten für ein Jahr. *hwa*

Einladung zum 10. Multireligiösen Gebet

Unter dem Motto „Aus Glauben zum Frieden – Verantwortung, Hoffnung, Wahrhaftigkeit und Vielfalt“ lädt Albert Darboven Interessierte zum 10. Multireligiösen Friedensgebet auf sein Gestüt im Tinsdaler Heideweg 132 ein. Am 7. September um 15 Uhr werden Vertreter verschiedenster Weltreligionen sich in Dialogform vorstellen und die Gäste gebeten, ihren Friedensbeitrag im Alltag aufzuschreiben. Dazwischen tritt der Mädchenchor Hamburg auf. Anschließend gibt es bei Kaffee und Kuchen Gelegenheit zum Austausch.